

RED FLAGS

SOPHIE
JO



Was, wenn
die falsche Person
die richtige ist?

INSEL



SOPHIE JO **RED FLAGS**

**Was, wenn
die falsche Person
die richtige ist?**

*Aus dem Englischen
von Jana Körner*

Insel Verlag

Die englische Originalausgabe erschien 2025
unter dem Titel *Red Flags* bei Scholastic UK Ltd, London.

Erste Auflage 2025
Deutsche Erstausgabe
© der deutschsprachigen Ausgabe
Insel Verlag Anton Kippenberg GmbH & Co. KG, Berlin, 2025
© der Originalausgabe Sophie Jo Hannah 2025
Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch
eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG vor.
Umschlaggestaltung: zero-media.net, München
Umschlagabbildung: FinePic®, München
Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-458-64539-9

Insel Verlag Anton Kippenberg GmbH & Co. KG
Torstraße 44, 10119 Berlin
info@insel-verlag.de
www.insel-verlag.de

Für Grandpa, der immer so stolz auf mich war.

POPPY

*Wenn er mit dem Wort
»Periode« nicht umgehen kann*

Mein allererster Freund war nicht echt.

Schon klar, das lässt mich ein bisschen schräg wirken, aber ehrlich gesagt kann ich es gut aushalten, wenn ihr so über mich denkt. Vielleicht verbessert sich eure Meinung ja auch, wenn ich erzähle, dass es bei der Geschichte nicht darum geht, dass ich eine zwanghafte Lügnerin bin. Sondern darum, wie ich vor sieben Jahren bei einer Dinnerparty meiner Eltern über den Achtziger-Jahre-Film *Die Braut des Prinzen* gestolpert bin.

Folgendes ist passiert: Ich wurde ins elterliche Schlafzimmer verbannt, mit einer Riesenschüssel Chips und ohne die üblichen Fernsehregeln oder Zeitlimits. Falls ihr *Die Braut des Prinzen* nicht gesehen habt, müsst ihr jetzt erst mal nur wissen, dass der Film auf einer Farm beginnt und der Mann, der dort arbeitet, Westley heißt. Westley hat strahlend blaue Augen und wuscheliges Haar, das ständig von der Sonne an-

gestrahlt wird, und von dem Moment an, in dem ich ihn auf dem Neunzehn-Zoll-Fernseher meiner Eltern gesehen habe, war ich hin und weg. Richtig *besessen*.

Während meine Eltern also selbstgemachte Moussaka serviert haben, habe ich den Abend damit verbracht, Filzstiftzeichnungen von Westley mit einem Schwert anzufertigen und ausschweifende Geschichten zu schreiben, in denen er in letzter Sekunde ein krankes Ziegenbaby rettet und dann schnurstracks zu mir nach Hause kommt, um mich zu bitten, es mit ihm aufzuziehen. Gerade der Filmanfang hat mich wirklich verzaubert. Da ist Westley dieser ruhige, mysteriöse Farmarbeiter, der bloß herumwandert und süß ist und merkwürdige Aufgaben für Prinzessin Buttercup erledigt. Sie ist irgendwie gemein zu ihm, doch das ist egal, weil alle sofort merken, dass sie füreinander bestimmt sind.

Wie auch immer, als die Dinnerparty zu Ende war und ich mir die Zähne putzen sollte, habe ich mitbekommen, wie Mum und Dad sich beim Aufräumen in der Küche gestritten haben:

»Als Ruth und Joseph nach meinem Innenarchitekturkurs gefragt haben, konntest du überhaupt nichts dazu sagen«, meinte Mum. »Kannst du dir vorstellen, was es für einen Eindruck auf die Leute macht, wenn ich jede Kleinigkeit über deine Arbeit weiß, du hingegen nicht mal im Ansatz eine Ahnung von mir hast?«

»Ich habe doch gesagt, dass er dir gefällt«, antwortete Dad.

»Ich wusste ja nicht, dass ich den verdammtten Lehrplan auswendig kennen muss, Liz.«

»Daniel, ist dir klar, wie anstrengend es ist, immer diejenige zu sein, die deine nichtexistente soziale Batterie auszugleichen hat? Was, wenn ich mal einfach nur schweigend am Esstisch sitzen würde? Sag schon: Was würde dann passieren?«

Ich hockte im Karo-Schlafanzug auf meinem üblichen Platz ganz oben auf der Treppe und lauschte. Und wisst ihr was? Ich war überhaupt nicht traurig – nicht wie normalerweise, wenn sie streiten. Stattdessen war ich hoffnungsvoll. Denn mir wurde klar, dass es da draußen Menschen gibt, die sich zu früh festlegen. Wie Mum, die Dad mit sechzehn getroffen, sich kurze Zeit später auf ihn eingelassen hat und jetzt ihr Leben in einer Art Groll mit jemandem verbringt, der auf Partys nicht den Mund aufkriegt. An diesem schicksalhaften Samstagabend jedoch habe ich mit der Fernbedienung in der Hand mit eigenen Augen gesehen, dass ich nicht zu dieser Art Menschen gehören *muss*. Dass es noch andere Möglichkeiten gibt.

Darum habe ich mir dort auf der Treppe mit elf Jahren etwas versprochen: Egal, wie lange es dauert, ich werde nicht irgendeinen durchschnittlichen Kerl heiraten, sondern auf meinen eigenen Westley warten. Natürlich nicht unbedingt auf einen fiktiven Farmarbeiter, aber auf jemanden, der mich versteht, der meine Marotten liebenswert findet, der sich einfach ... *richtig* anfühlt. Mit dem Gefühl bin ich von den Stufen

aufgesprungen und in mein Zimmer geschlichen, um aufzuschreiben, wie genau dieser ideale Junge sein sollte.

— * — POPPYS TRAUMMANN — * —

Am nächsten Tag in der Schule habe ich den Traummann-Zettel aus meiner krümeligen Manteltasche gezogen und meinen Freundinnen verkündet, dass mein zukünftiger Gefährte genau so zu sein hat.

»Dieser Junge«, habe ich ihnen gesagt und sie wie der Rattefänger von Hameln zur Bibliothek geführt, »wartet irgendwo da draußen auf mich. Keine Ahnung, wo er ist, und ich erwarte auch nicht, ihn bald zu treffen. Ich weiß nur ganz sicher, dass ich mich nicht mit weniger zufriedengeben werde. Und ihr solltet das ebenfalls nicht.«

Sie alle folgten meinem Beispiel: Eine herrliche Pause lang sind die Mädchen und ich tief in Fantasien eingetaucht, haben Stifte und den Glitzerkleber gezückt und unsere idealen zukünftigen Partner und Partnerinnen manifestiert.

Er bringt mich immer zum Lachen.

Sie unterbricht mich nie, wenn ich was sagen will.

Er kommt gut mit meinen Freundinnen klar,

damit wir alle zusammen abhängen können.

Er liebt Schwimmen genauso sehr wie ich.

An diesem Nachmittag verließen meine Freundinnen die Bibliothek amüsiert und mit ihren Kreationen unterm Arm und vergaßen den Märchenprinzgedanken beinahe sofort wieder. Im Gegensatz zu mir. Ich war Feuer und Flamme – total begeistert und voller Visionen vom perfekten westleyesken Traummann. »Ich bin so froh, dass wir uns gefunden haben«, sagte er in meiner Vorstellung und strich mir eine widerspenstige Strähne aus der Stirn, bereit, ein überlanges Gedicht vorzutragen, das er über mich geschrieben hatte.

Eines Tages würde sich das Warten ganz sicher lohnen. Ich musste nur Geduld haben.



»Gut, dass ich dich gesehen hab, was, Schätzchen?«

Ich konnte den 40C-Bus in allerletzter Sekunde noch rauswinken und bin jetzt vom Rennen ganz eklig und verschwitzt. Kurz habe ich gedacht, er fährt an mir vorbei, und der Fahrer schüttelt spöttisch den Kopf, ganz nach dem Motto: *Schreckliches Zeitmanagement. Ich könnte anhalten, tu ich aber nicht, und das geht allein auf dein Konto.* Doch dann quietschen die Bremsen, und ich warte, dass die Tür aufgeht, wische mit dem Handy über den Scanner und murmele ein Danke.

Der Fahrer tritt wieder aufs Gas, und ich mache mich taumelnd auf Sitzsuche. Normalerweise nehme ich, wenn möglich, immer denselben: den einen Zweier genau vor dem

Vierer. Nach jahrelanger Busfahrerfahrung habe ich meine Forschung abgeschlossen. Dieser spezielle Platz ist weit genug *hinten*, um relativ unerkannt zu bleiben und den Zorn der älteren Mitreisenden zu meiden, und gleichzeitig so weit *vorne*, dass die Wahrscheinlichkeit sehr gering ist, von einem Fremden mit einem Päckchen Gras in die Enge getrieben zu werden, der ein Gespräch anleiern will. Den Vierer solltet ihr auf jeden Fall immer meiden, ansonsten habt ihr eine Gruppe Zwölfjähriger oder eine Mutter mit zwei klebrigen Kids an der Backe. Nur ein gutgemeinter Rat.

Heute Abend ist mein favorisierter Zweier wunderbar leer, als hätte er andere potenzielle Sitzgäste zu meinen Gunsten abgewiesen. Dankbar rutsche ich auf den Sitz, pfeffere meine Tasche neben mich und nehme die Brille ab, um die winzigen Regentropfen wegzuwischen. Durch die Busfenster ist eine feuchtfrostige Kälte hineingesickert, sodass sich auf beide Gläser eine undurchsichtige Kondenssschicht gelegt hat. Neben meinen Füßen liegt ein einsamer schlammverkrusteter Regenschirm, der dem Tod schon ziemlich nah zu sein scheint.

Das Ambiente – genau wie der Rest meines Abends – lässt wirklich zu wünschen übrig.

Heute 19:48

Stephanie: Wie ist es mit James
gelaufen???

Poppy: schlecht. schlechter als schlecht.
echt RICHTIG schlecht. grad im bus nach
hause

Poppy: er hat gefragt, was ich am wochen-
ende vorhab

Poppy: und ich meinte: »ehrlich gesagt,
james, werde ich wohl mit einer heißen
wärmflasche in meinem zimmer sitzen,
in meiner gemütlichsten hose, und ver-
suchen, nicht übermäßig doll zu niesen«

Poppy: er hat mich nur sehr verwirrt ange-
guckt und war so »??? warum das denn?«

Poppy: hab ihm erklärt, dass es daran liegt,
dass ich am wochenende meine periode
bekomme, und ganz im ernst, stephanie,
er hat mich angeguckt, als hätte ich ihm
gesagt, ich würde am samstag ne mord-
tour planen

Poppy: danach war's für mich vorbei

Stephanie: Oh Mann

Stephanie: Er war bestimmt verlegen und wusste einfach nicht, was er sagen soll. Nicht jeder fühlt sich bei solchen Unterhaltungen wohl, Poppy!! Weiß auch nicht, ob ich das bei jemandem ansprechen würde, den ich kaum kenne

Poppy: stephanie ... dann erklär mir doch mal: wenn er jetzt schon verlegen ist, WAS MACHT ER DANN in, keine Ahnung, sechs monaten, wenn ich morgens um 3 nen tampon, nen pep talk und nen frischen schlafanzug brauche???

Poppy: ich habs schon mal gesagt und sage es gern wieder

Stephanie: Lass es ruhig

Poppy: RED FLAG

Ich stecke das Handy wieder in die Tasche und freue mich, das letzte großbuchstabige Wort zu haben. Dann versuche ich angestrengt, aus dem Fenster zu gucken. Allerdings ist das durch die beschlagene Scheibe quasi unmöglich, weshalb ich sie mit meinem Jackenärmel abtupfe. So entsteht

eine gesichtsgröße Lücke, die zumindest ein paar Sekunden bleibt. Wetten, diese Fenster werden nie geputzt? Wetten, da hat schon ein Haufen Kinder dran geleckert oder draufgeniest, und jetzt habe ich die ganze Jacke voller Kleinkindkeime?

James meinte, er mag sie. Also, meine Jacke. Als ich mich hingesetzt habe, hat er draufgezeigt und gesagt: »Wow, bin ein Riesenfan.« Es ist so eine übergroße Jeansjacke, wie amerikanische Kids sie im Fernsehen in der Highschool oder beim Baseball tragen. Collegejacken nennt man sie, glaube ich.

Das Date ist also eigentlich ganz erfolgversprechend gestartet. James kann genauso gut smalltalken wie jeder andere Achtzehnjährige, der ins Nando's geht. Er hat mir eine Story darüber erzählt, wie er früher als Kind Cola und Fanta aus dem Getränkespender gemischt und es dann »Canta« genannt hat. Das fand ich zwar ganz süß, trotzdem habe ich abgelehnt, als er mir ein Glas angeboten hat. Er wirkte nett. Normal. Ein ganz gewöhnlicher Kerl. Die Art gewöhnlicher Kerl, die sofort hibbelig wird, wenn dieser *Riptide*-Song von Vance Joy im Radio läuft, weil der ihn leicht aus seiner Komfortzone heraus und in eine Welt voller Ukulelen und Akustikgitarren lockt. »Der Song ist irgendwie anders, aber dann auch wieder nicht«, würde er sagen. Keine Ahnung, ob es tatsächlich so ablaufen würde, wenn *Riptide* im Radio läuft. Sehr wahrscheinlich schon.

Ich meine, über die *Riptide*-Würdigung kann ich hinwegsehen. In einer perfekten Welt würde ich das zwar lieber nicht,

aber ich *kann*, wenn ich wirklich muss. Ich kann auch über Cantu sprechen und Jungs für ihre Unfähigkeit necken, mit scharfem Essen und allem, was sonst so auf ersten Dates passiert, umzugehen. Ich bin einfach eine Meisterin im sozialen Miteinander. Holt mich auf eure Party, und ich blühe auf.

Was ich nicht kann, ist ein zweites Date mit jemandem auszumachen, der knallrot anläuft, wenn das Wort »Periode« fällt, und dann schlagartig das Thema wechselt.

Stephanie ist morgen bestimmt voll im Schadensbegrenzungsmodus: *Er hat's nicht so gemeint! Er war verlegen! Er ist wirklich ein netter Kerl mit einem echt netten Gesicht, das sagen alle in meiner Theatergruppe!*

Aber so, wie ich das sehe, machen echt nette Kerle nicht bei der Erwähnung von Menstruation sofort dicht. Sie schauen dir vollkommen ernst in die Augen. Wie Erwachsene. Sie sagen: »Ich kann mir nicht vorstellen, wie schwer es sein muss, das jeden Monat durchzustehen.« Und dann sagst du: »Es ist auch eine ziemliche Last.« Danach stoßen sie ein beschützerisches Seufzen aus und antworten: »Ich wünschte, Männer müssten dasselbe ertragen wie Frauen. Wir leben in einer unfairen Welt, mein Schatz, und das macht mich schrecklich wütend. Sag du mir als empathische Feministin, der ihre Misere sehr am Herzen liegt, doch bitte, was ich besser machen kann, ja?«

Zugegeben, ich bin noch nie einem echten Kerl begegnet, der sich so verhalten hat. Aber der Traummann würde es, und ich bin mir sicher, dass er irgendwo da draußen wartet.

2

CAM

Wenn sie nicht an Aliens glaubt

Mein Arm bringt mich um. Jasmines Hals missbraucht das obere Stück – den Bizeps, wenn man den bei mir so nennen kann – als Kissen, und das Blut kann schon seit einer Weile nicht mehr ordentlich zirkulieren, sodass es sich inzwischen anfühlt, als würde mein Arm von jeder Menge Nadeln und anderer scharfer Objekte attackiert. So liegen wir seit geschlagenen dreißig Minuten, vielleicht auch fünfundvierzig, oder drei Stunden, wer weiß das schon. Wir liegen im Bett, das die Zeit vergaß.

Beinahe jeder Gegenstand in Jasmines Zimmer fällt unter die Kategorie »beige«. Schlichte weiße Bettwäsche. Hellbraun gemusterte Kissen. Cremefarbene Bücherregale. Bei meinem ersten Besuch hier habe ich sie danach gefragt, und sie meinte, dass dieser spezielle Stil sie beruhigt, wie kein anderer es schafft. »Das ist Minimalismus, Cam«, hat sie gesagt. »Vorher hatte ich *viel* zu viel Kram.«

Über uns an der Decke hängt ein einsames, vergessenes

Stück Klebestreifen, wahrscheinlich von Weihnachtsdeko oder diesen Leuchtsternen, die vor zehn Jahren so in waren. Wer das wohl da angebracht hat? Vielleicht gab es das schon, bevor Jasmines Familie hier eingezogen ist.

»Woran denkst du?« Jasmine greift hoch und streicht mir mit ihren langen Fingern übers Kinn. »Du bist immer so *still*.«

Ehrlich gesagt denke ich neben Jasmines Deckendeko darüber nach, dass ich im Arm vermutlich für immer jegliches Gefühl verlieren werde. Und dass ich mir wünsche, ich hätte mir an dem verdammten Laden an der Ecke ein Sandwich geholt. Dann müsste ich jetzt für einen Snack nicht in die Küche und am Ende noch wieder mit Jasmines Mum über das Wetter plaudern.

»Ähm«, mache ich. Wie immer ein Meister der Konversation.

Jasmine rutscht unbehaglich neben mir herum und drückt dabei ihre Schultern gegen die Wand. Ein beigefarbener Teddybär sieht mich vom Fußende aus missbilligend an. *Mieser Move, Kumpel*.

Bei dem Versuch, mir schnell etwas einfallen zu lassen, wandert mein Hirn automatisch zum letzten nützlichen Gedanken zurück. »Eigentlich habe ich drüber nachgedacht, ob es auf anderen Planeten wohl auch Leben gibt. Aliens. Williams und ich haben vor ein paar Tagen diese Doku geguckt. Über Ufos und dieses ganze Zeug. Was denkst du darüber?«

Jasmine seufzt. Nur ein kleines Seufzen, nicht auf die dra-

matische Art, bei der man sich direkt schuldig fühlt. Eher als wäre ihr Atem enttäuscht. »Über so was denke ich nicht nach.«

»Du hast keine Meinung?« Jetzt bin ich ehrlich neugierig. »Ist doch komisch, sich nicht zu fragen, was es da draußen noch so gibt. Ich meine, ich bin kein Experte, aber es gibt bestimmt Milliarden Galaxien, oder nicht? Ehrlich, Milliarden. Da ist es nur logisch, dass die Bewohner unseres winzigen Planeten nicht die Einzigen sind.«

Keine Ahnung, warum mir das bei Mädchen immer passiert. Warum ich letztendlich immer wissen will, ob sie lieber den Rest ihres Lebens als Regenwurm oder als Heuschrecke verbringen würden.

»Ich bin nicht komisch«, zischt Jasmine und zerrt an ihrer Hälfte der milchweißen Bettdecke. »Es ist mir nur egal. Ob Aliens existieren oder nicht, beeinflusst mein Leben null, Cam. Mein Leben findet *hier* statt. Und die Baustellen hier sind groß genug.«

Darüber muss ich lächeln. Jasmines Baustellen drehen sich alle um ihr eigenes Leben: eine Fuhre Beton für ihren Schulabschluss, ein Baugerüst für die Uni, Dachsparren für das normale, vorhersehbare Zeug, das danach kommt. Ich neige den Kopf und inhaliere den Duft ihrer dunklen Haare. Drücke ihr einen zaghaften Kuss auf den Scheitel. Sie riecht leicht blumig. Selbst diese unbeholfene Feststellung wäre besser angekommen als die Aliensache.

»Und was ist mit Gott?«, will ich wissen. Sogar Menschen,